

Gibt es wirklich genügend Hausärzte?

Podiumsdiskussion zur Versorgung im ländlichen Raum lockt viele Zuhörer / Mängel wahrgenommen

BAD NENNDORF. Fehlende Hausbesuche, keine Transportmöglichkeiten, lange Wartezeiten: Diese und weitere Themen haben die Gäste der Podiumsdiskussion „Gesundheitsversorgung im ländlichen Raum“, organisiert von der Bundestagsabgeordneten Marja-Liisa Völkers (SPD), in der Wandelhalle beschäftigt. Die subjektiven Wahrnehmungen schienen dabei deutlich von den Fakten abzuweichen.

Den Fragen der Zuschauer stellten sich Sabine Dittmar, gesundheitspolitische Sprecherin der SPD, Hedwig Pietsch, ehemalige Leiterin des Gesundheitsamtes Schaumburg, Mark Barjenbruch, Vorstandsvorsitzender der Kassennärztlichen Vereinigung Niedersachsen und Friedrich Schütte von der BKK24. Zunächst gaben die

Gäste aber eine Einführung zur ärztlichen Auslastung. Diese ergab, dass der Kreis grundsätzlich gut mit Hausärzten versorgt ist. In Bad Nenndorf und Rodenberg beträgt der Versorgungsgrad 107,8 Prozent, nur noch eine halbe Stelle könnte in dem Gebiet besetzt werden. In Bückeberg gibt es sogar eine Überversorgung mit 111 Prozent, dort kann sich derzeit kein neuer Hausarzt ansiedeln.

Die Erfahrungen der Bürger scheinen jedoch von diesen Fakten abzuweichen. Uschi Hupe (SPD Lauenau) bemängelte einen fehlenden Bereitschaftsdienst. Ab Freitagmittag sei im Flecken kein Hausarzt mehr zu erreichen, die Notpraxis in Vehlen sei für die meisten Lauenauer zu weit entfernt. Barjenbruch gab zu bedenken, dass Ärzte Freitagmittag nicht in das Wo-

chenende starteten, sondern die Zeit für Hausbesuche nutzten.

Hupe kritisierte zudem, dass sie bis zu fünf Monate auf einen Termin bei Fachärzten warte. Auch darauf reagierte Barjenbruch: Schaumburg habe nur noch freie Stellen im Bereich der Neurologie. „Mehr Ärzte kosten mehr Geld, das bedeutet in der Folge, dass die Kassenbeiträge erhöht werden müssten.“ Dittmar verwies zusätzlich auf das neue Terminservice- und Versorgungsgesetz, dass es lukrativ für Hausärzte machen soll, Termine bei den Fachärzten zu vereinbaren. „Beide Parteien bekommen einen Vergütungsaufschlag – der wird erhöht, je schneller ein Termin gefunden wird“, erklärte die SPD-Bundestagsabgeordnete.

Albert Brüggemann (SPD Bückeberg) hielt die positiven

Versorgungszahlen hingegen für eine „Zahlenspielererei“. Sein Hausarzt betreue nicht die vorgesehenen 1670 Patienten, sondern mehr als 3000. Dittmar betonte daraufhin, dass es „immer Leuchtturmärzte gibt, zu denen man gerne geht“. Diese hätten meist besonders viele Patienten, während andere deutlich weniger betreuen würden. „Das haben wir planerisch nicht in der Hand.“

Wilfried Koch (Seniorenbeirat Nenndorf) schlug in eine ähnliche Kerbe: „Ältere Menschen, die nach Nenndorf kommen, haben es meist sehr schwer, überhaupt noch einen Arzt zu finden.“ Zudem seien die Transportangebote ausbaufähig, und viele Hausärzte würden gar keine Hausbesuche mehr durchführen. „Das kann nicht sein, dass ein Hausarzt

keine Hausbesuche mehr macht“, griff Dittmar direkt ein. Sie forderte als ein Kriterium, dass die Zulassung des Arztes Hausbesuche vorsehe und diese klar definiert werden sollten.

Willi Gerland (Seniorenbeirat Rodenberg) wies darauf hin, dass die Nutzung des Anruf-Taxis zu Ärzten nur bedingt möglich sei. Wenn jemand außerhalb der vorgeschriebenen Zeiten einen Termin habe, „muss man das aus eigener Tasche bezahlen“, sagte er. Dittmar erklärte, dass in einigen Fällen auch für diese Fahrten die Rechnung eingereicht werden könne. Das Fazit lieferte eine Zuhörerin: Es sei mehr Kommunikation nötig. „Viele wissen an vielen Stellen gar nicht, an wen sie sich wann, wie wenden können.“ Ein einmaliger Hinweis würde nicht ausreichen. isa